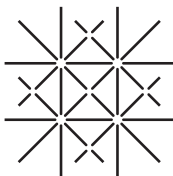


Doktorieren? Ein Leitfaden



UNI
BASEL

Redaktion:

lic.phil. Agnes Hess Bumbacher, Ressort Nachwuchsförderung

Dr. Beat Münch, Öffentlichkeitsarbeit Universität Basel

lic.phil. Cécile Speitel, Ressort Chancengleichheit

Illustrationen:

Gaudenz Henzi, Sozialberatung und Stipendien, Universität Basel

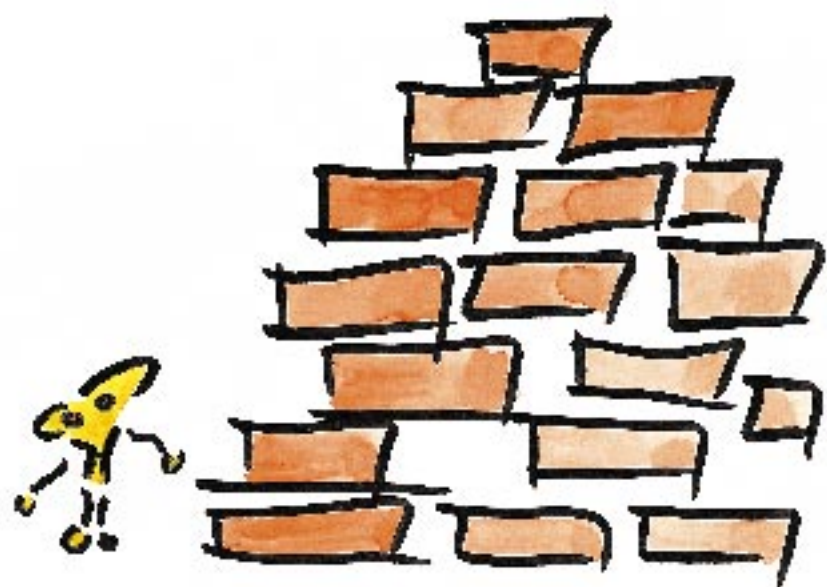
Druck:

Stuedler Press AG, Basel

Herausgegeben von den Ressorts Nachwuchsförderung
und Chancengleichheit der Universität Basel

November 1999, Universität Basel

Vorwort	5
Prof.Dr.iur. Paul Richli, Vizerektor Studierende und Mittelbau	
Doktorieren – Ja oder Nein?	
Die Sicht der Studienberatung	6
Dr.phil. Franz Berger	
Die Sicht der Laufbahnberatung für Frauen	11
Dr.phil. Luzia Truniger	
Die Sicht der Wirtschaft	15
Dr.phil. Bruno Schläpfer	
Doktorieren? Ein Streifzug durch die Fakultäten	
Philosophisch-Historische Fakultät	19
Prof.Dr.phil. Martin Schaffner	
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	23
Prof.Dr.phil. Stefan Schmid	
Juristische Fakultät	27
Prof.Dr.iur. Kurt Seelmann	
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	31
Prof.Dr.rer.pol., Dipl.-Kfm. Henner Schierenbeck	
Theologische Fakultät	33
Prof.Dr.theol. Christine Lienemann	
Medizinische Fakultät	36
Prof.Dr.med. Cordula Nietsch, Prof.Dr.med. Urs B. Schaad	
Die Finanzierungsfrage	42
lic.phil. Agnes Hess Bumbacher, Ressort Nachwuchsförderung	
Hinweise und Adressen	48
Literaturhinweise	52
Erlebnis Dissertation	
<i>Dissertieren – das Fieber und die Folgen</i>	14
<i>Dr.des.theol. Christina Kurth</i>	
<i>Dissertation: Start in die wissenschaftliche Laufbahn</i>	21
<i>Dr.phil. Franziska Frei Gerlach</i>	
<i>Die Kunst, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein</i>	25
<i>Dr.phil. Oliver Fritz</i>	
<i>Es geht auch ohne Diss.!</i>	29
<i>lic.phil.rer.pol. Stefan Reiss</i>	
Bildet Banden!	
<i>Einblick in ein interdisziplinäres Doktorandinnentreffen</i>	39
<i>Dr.theol. Regine Munz</i>	



Vorwort

Prof. Dr. iur. Paul Richli, Vizerektor Studierende und Mittelbau

Liebe gegenwärtige und künftige
Doktorandinnen und Doktoranden

Sehr verehrte Damen und Herren

«Soll ich oder will ich eine Dissertation schreiben?» Unter diesem Titel haben die beiden Ressorts Chancengleichheit und Nachwuchsförderung der Universität Basel eine Informationsveranstaltung durchgeführt, welche am 1. Juni 1999 im Schönen Haus am Nadelberg 6 in Basel stattfand.

Wer sich mit dem Gedanken trägt, eine Dissertation zu schreiben, hat vielfachen Grund, sich einige Fragen zu stellen, beispielsweise wie folgt: «Soll ich mich für eine Dissertation engagieren? Soll ich fünf bis zehn Prozent meiner Lebensarbeitszeit in ein solches Vorhaben investieren? In welchem Verhältnis stehen Aufwand und Ertrag? Gibt es für mich sinnvollere Alternativen?» Wenn ich eine Dissertation schreiben will: «Wie organisiere, wie finanziere ich meine Dissertationszeit? Habe ich genügend Ausdauer und Durchhaltevermögen, um das Vorhaben zu einem guten Ende zu bringen?»

Der vorliegende Leitfaden zur Entscheidungsfindung soll Ihnen Entscheidungshilfe bieten. Er enthält Beiträge, welche das Dissertieren aus einer Vielzahl von Blickwinkeln beleuchten und Ihnen Orientierungshilfe für Ihren Entschluss liefern.

Mein Wunsch als gegenwärtiges Mitglied des Rektorats mit Verantwortungsbereich Studierende und Mittelbau ist, dass Sie eine nüchterne Bilanz des Für und Wider für eine Dissertation erstellen und dass Sie den entsprechenden Schluss ziehen. Er ist allerdings mit der Hoffnung verbunden, dass Sie – nebst ökonomischen Erwägungen – auch die einmalige Chance veranschlagen, für eine zeitlich begrenzte Lebens- und Arbeitsphase zeitouverän an einem Forschungsprojekt zu arbeiten. Wenn Ihr Projekt Sie zu erfüllen und zu begeistern vermag und wenn es Wissen und Erkenntnis in einer verantwortungsbewussten Art und Weise mehrt, so tragen Sie im besten Sinne zur Tradierung der Basler Dissertationskultur bei. Solche Tradierung muss der Universität Basel ein besonderes und dauerndes Anliegen sein. Sie ist ein wesentlicher Pfeiler des guten Rufs der Universität Basel als Hort der Forschung.

«Soll ich oder will ich eine Dissertation schreiben?»

Ich danke Ihnen im Namen des Rektorats für Ihre verantwortungsbewusste, engagierte, zukunftsbejahende und klare Antwort. Sie bringt Sie und uns weiter. Ich wünsche Ihnen allen erdenklichen Erfolg!

Die Sicht der Studienberatung

Dr.phil. Franz Berger

Die Frage, ob Sie promovieren sollen, stellt sich für Absolventinnen und Absolventen verschiedener Fachrichtungen unterschiedlich. Dennoch können Ihnen ihre Antworten auf Fragen wie die folgenden in der Entscheidungssituation nützlich sein. Besprechen Sie sie mit verschiedenen für Sie wichtigen Personen. Eine endgültige Antwort können aber schliesslich nur Sie sich selber geben.

5 Fragen zur Entscheidungsfindung:

1. Gibt es ein oder einige spezielle Themen aus meinem Fach, das oder die ich gerne gründlich vertiefen möchte? Oder möchte ich endlich mal mein Wissen praktisch anwenden können?

2. Will ich mir die Chance auf eine akademische oder Forschungslaufbahn offen halten? Ist eine Promotion für mein angestrebtes Berufsfeld von Vorteil oder gar notwendig? Halte ich mich dafür aufgrund der bisherigen Leistungen für geeignet und teilen andere wichtige Bezugspersonen diese Einschätzung?

3. Gibt es unter den Dozentinnen und Dozenten eine für mein Vorhaben verfügbare Person, auf deren Bereitschaft, mich zu fördern, ich vertrauen kann? Gibt es an einer anderen Uni oder einer anderen Fakultät eine günstigere Gelegenheit?

4. Habe ich Lust und Energie, mich auf weitere zwei bis drei Jahre abstrakt-wissenschaftlich zu betätigen? Entspricht dies meiner eigenen Absicht oder erfülle ich damit Erwartungsstandards von anderen?

5. Bin ich bereit, auf einige Jahre hinaus mit einem minimalen eigenen Einkommen zu leben? Mit welchen Konflikten habe ich aufgrund der finanziellen Abhängigkeit von anderen zu rechnen und wie kann ich diesen Konflikten begegnen?

Und wenn Sie mal ja gesagt haben ...

1. Halten Sie bereits im Studium Augen und Ohren offen, und sondieren Sie das Terrain für eine Dissertation, damit Sie nach der Lizentiats- oder Diplomprüfung nicht zu viel Zeit für die Suche nach dem Thema und die entsprechenden Vorabklärungen aufwenden müssen.

2. Erinnern Sie sich, dass Sie bei Referaten und Seminararbeiten, bei der Lizentiats- oder Diplomarbeit die Fragestellung und den Stoffumfang stets einschränken mussten. Begrenzen gehört zu den «normalen» Herausforderungen in der Forschung und eben auch in einer Dissertation. Machen Sie sich von Anfang an mit dem Auswählen vertraut, deklarieren Sie Ihren selektiven Standpunkt freimütig und scheuen Sie sich nicht, auch am eigenen Text Abstriche zu machen.

3. Lernen Sie die «Stammeskultur» Ihres Fachs kennen, das sind die ungeschriebenen Regeln der Kommunikation und des Handelns im spezifischen sozialen Umfeld. Vernetzen Sie sich mit Dozierenden und Studierenden – auch über Basel hinaus – hinsichtlich Ihrer dissertationsbezogenen Interessen. Knüpfen und halten Sie aber auch Verbindungen zu beruflich relevanten Personen im Hinblick auf Anwendungsfelder.

4. Wenn Sie ein Gesuch um ein Stipendium oder um Fördermittel für Ihre Dissertation stellen und dieses abgelehnt wird, zögern Sie nicht, Ihr Gesuch erneut einzureichen. Manchmal klappt es erst beim dritten Mal.

5. Selbstvertrauen hinsichtlich der eigenen Leistungsfähigkeit deckt sich nie ganz mit der tatsächlichen Leistung, im ungünstigen Fall klaffen sie weit auseinander. Menschen können sich trotz andauernder Misserfolge sehr kompetent fühlen, und umgekehrt ist es nicht selten, dass trotz guter Leistungen kein Kompetenzgefühl aufgebaut wird. Stimmen Sie Ihr Kompetenzgefühl auf Ihre Leistungserfahrungen und die Feedbacks wichtiger förderlicher Bezugspersonen ab und korrigieren Sie Ihre entsprechenden Standards.

6. Gewinnen Sie den Betreuer oder die Betreuerin Ihrer Dissertation für interessante Details Ihres Themas. Falls Sie damit Neid und Rivalitätsgefühle wecken, stellen Sie sich diesem Risiko. Neid ist ein soziales Gefühl, das Sie durch Ihre Kompetenz in anderen provozieren. Wagen Sie es, sich zu exponieren und Widerspruch hervorzurufen. Lernen Sie, mit Konkurrenz- und Rivalitätssituationen konstruktiv umzugehen und sie kreativ zu nutzen.

7. Machen Sie sich Ihre Motive für eine Dissertation klar, und lassen Sie sich nicht beeindrucken von entwertenden Kommentaren anderer, die Ihnen vorhalten, exzellenter sein zu wollen als andere, mehr Zeit und Geld für abwegige Spezialfragen zu haben als andere und verbissener, ehrgeiziger, weltfremder zu sein. Schaffen Sie sich einen nüchternen, persönlichen und positiven Mythos für Ihre Dissertation.



8. Fixieren Sie sich nicht auf die universitäre Laufbahn. Neugierde, kompetentes Durchdenken von kniffligen Fragestellungen, mutiges Infragestellen von vermeintlich Selbstverständlichem sind Kompetenzen, die für den beruflichen Weg ausserhalb der Universität, also etwa in der Wirtschaft, in der Politik, im kulturellen oder pädagogischen Feld, unverzichtbar sind. Für die berufliche Zukunft ist übrigens meistens nicht in erster Linie der Titel der Dissertation bedeutsam, sondern der Nachweis Ihrer Bereitschaft, unbeackertes Terrain selbständig und zielstrebig bearbeiten zu wollen und zu können.

9. Suchen Sie sich während der Zeit an der Dissertation eine kleinere berufliche Aufgabe, die nicht viel Energie abverlangt, die aber regelmässig zu erledigen ist und auf die Sie sich freuen können. Dies wirkt gegen Stagnationsgefühle.

10. Wenn Sie über lange Zeit in der Arbeit feststecken und alle arbeitstechnischen Besprechungen nichts helfen, verbauen Sie sich nicht den Weg, ein neues Thema aufzugreifen oder die Dissertation abzubereiten.



Die Sicht der Laufbahnberatung für Frauen

Dr.phil. Luzia Truniger

Für Frauen ist es immer noch nicht selbstverständlich, eine Dissertation als Option in ihre Laufbahnüberlegungen einzubeziehen. Selbst bestqualifizierte Frauen sind oft auf eine explizite Ermutigung von Dozierenden angewiesen, um sich auf den Diss.-Entscheidungsprozess einzulassen, welcher Zeit und Energie kostet und geprägt ist von Dynamik und Stagnation, von Euphorie, Zweifeln und Ängsten.

Die folgenden Überlegungen und Empfehlungen, die sich speziell an Frauen richten, basieren auf der langjährigen Erfahrung in der Beratung von Doktorandinnen und Doktoranden und in der Konzeption und Leitung von Dissertationsveranstaltungen und Workshops für Frauen an der Universität Bern.

1. «Lohnt es sich, eine Dissertation zu schreiben?» Dies ist eine der häufigsten Fragen, die in den Workshops immer wieder gestellt wird. Die Antwort hängt u.a. von fakultäts- und fachspezifischen sowie persönlichen Aspekten ab. Eine erste Empfehlung: Verknüpfen Sie Ihre Dissertationsentscheidung mit einer Laufbahnplanung, um abschätzen zu können, ob und inwiefern sich das Vorhaben lohnt. Dazu gehört, dass Sie sich Zeit nehmen, Ihr Profil herauszuarbeiten, Ihre Interessen, Kompetenzen und Defizite zu reflektieren, die ungenutzten Fähigkeiten und Potentiale zu eruieren sowie Ihre Lebenssituation, Ihre Werte und Entwicklungswünsche zu beleuchten. Konkretisieren Sie Ihre Ziele und setzen Sie Ihre Pläne mit Parametern der Arbeitssituation in Beziehung. Ziehen Sie Bilanz, welchen Stellenwert, welche Karrierefunktion eine Dissertation langfristig für Sie hat – auch wenn dies für Sie im Unterschied zu vielen Männern vielleicht ungewohnt sein mag.

2. Fachliche Interessen, wissenschaftliches Flair, Neugierde und Forschungslust sind wichtige Voraussetzungen für eine Dissertation. Stellen Sie neben den inhaltlichen aber auch strategische Überlegungen zur Realisierung Ihrer Laufbahnziele an: Bei wem möchten Sie dissertieren? Weshalb? Welche Bewertung streben Sie an? In welchem zeitlichen Rahmen sollte die Arbeit abgeschlossen sein? Usw. Denn es ist wertvoll, wenn Sie vom internationalen Beziehungsnetz Ihrer Mentorin für einen Auslandsaufenthalt profitieren können, wenn Sie an einem Kongress relevanten Fachpersonen vorgestellt und in die «scientific community» eingeführt werden oder wenn Sie dank der Verankerung Ihres Mentors in der Praxis entsprechende Kontakte knüpfen können.

3. Nutzen Sie die Zeit der Doktorarbeit: Machen Sie sich durch Publikationen einen Namen, treten Sie an Tagungen auf, führen Sie Lehrveranstaltungen durch und entwickeln Sie ein berufliches Netzwerk – sei es zu anderen Hochschulen, zur öffentlichen Verwaltung, zur Privatwirtschaft oder zu Verbänden und Organisationen. Und noch etwas: Stellen Sie Ihre Arbeit in Dissertationskolloquien vor – auch wenn Sie mit den allfälligen Positionierungskämpfen, den Konkurrenz- und Machtritualen in den Kolloquien Mühe haben. Doktorandinnen schildern häufig, wie ärgerlich, lächerlich oder verletzend sie solche Rituale erleben. Ziehen Sie sich aber nicht zurück: Setzen Sie sich vielmehr mit der universitären Kultur, den expliziten und vor allem impliziten Spielregeln auseinander. Wenn es Ihnen nämlich gelingt, die fachkulturellen Eigenheiten, die Verhaltensmuster, die Machtstrukturen und die Mechanismen des Förderungs- und Reputationssystems aufzudecken und zu verstehen, fällt es Ihnen leichter, wirkungsvoll dagegen zu intervenieren und sich Strategien anzueignen, um Ihre Ziele zu erreichen. Warten Sie nicht, bis Ihre Leistung entdeckt wird. Machen Sie Ihre Leistung sichtbar, bringen Sie sich ins Gespräch, sorgen Sie für Ihre Reputation!

4. Reflektieren und gestalten Sie aktiv die Zusammenarbeit mit Ihrem «Doktorvater» oder Ihrer «Doktormutter». Die tradierten Begriffe – aus dem engsten Familienkreis entlehnt – weisen auf einen heiklen Punkt hin: Es kann ausserordentlich schwierig sein, eine gute, klare Arbeitsbeziehung aufzubauen, Nähe und Distanz zu regulieren und eine stimmige Position zu finden zwischen der notgedrungenen Abhängigkeit und der geforderten Autonomie. Das Betreuungsverhältnis ist meist stark personalisiert und äusserst anfällig für Missverständnisse, Enttäuschungen und Konflikte. Suchen Sie bei Unstimmigkeiten frühzeitig das Gespräch und achten Sie auf klare Abmachungen und Zielvereinbarungen.

5. Überprüfen Sie Ihre Erwerbssituation und die Finanzierung der Dissertation. Es lohnt sich unbedingt, Informationen über Finanzierungsquellen einzuholen und entsprechende Anträge zu stellen. Checken Sie auch Ihr Anstellungsverhältnis auf materielle Unterstützungsmöglichkeiten ab. Klären Sie ab, ob Sie beispielsweise die Weiterbildungszeit für die Dissertation einsetzen oder die betriebliche Infrastruktur unentgeltlich nutzen können.

6. Auf der persönlichen Ebene ist es ratsam, sich mit dem Verhältnis zur eigenen Leistung, zu Erfolg und Misserfolg auseinander zu setzen. Hinterfragen Sie kritisch Ihre Selbsteinschätzung und Ihre Leistungsansprüche. Es kann dabei nötig sein, aufgeblähte Dissphantasien zurückzunehmen – etwa *die* Arbeit des Lebens schreiben zu wollen, die als grossartige Leistung internationale Anerkennung findet und künftig als *das* relevante Werk zitiert wird. Es kann aber auch angezeigt sein, Versagensängste und negative Zuschreibungen abzubauen – etwa nicht zu genügen, es nicht zu schaffen. Überhöhte Ansprüche wie auch Ängste wirken lähmend und gehen oft mit einer fatalen

Abwertung der Leistung einher. Es ist daher entscheidend, überhöhte Ansprüche zu korrigieren und Erfolge nicht auszublenden oder als selbstverständlich zu taxieren. Versuchen Sie vielmehr, immer wieder die Balance zu finden zwischen Allmachts- und Ohnmachtsphantasien und allzu grosse Bescheidenheit und Abwertungen zurückzunehmen.

7. Lassen Sie sich nicht von negativen Reaktionen entmutigen. Mit der Mitteilung, promovieren zu wollen, exponieren Sie sich mit einem Vorhaben, das in der Regel nicht nur freudige Zustimmung, sondern auch kritische Fragen, Neid, offene Ablehnung oder abschätzige Bemerkungen auslösen kann. Vielleicht kennen Sie Aussagen wie: «Eine Diss. – das ist für dich ja kein Problem.» – «Es erstaunt mich nicht, dass du Karriere machen willst.» – «Was, du willst doktorieren – bist du da sicher?» – «Eine Diss. – das bringt doch nichts, ein MBA oder Praxiserfahrung zählen heute viel mehr.» – Oder: «Mit mir kannst du nicht rechnen, ich kann dich nicht unterstützen.»

8. Nehmen Sie Ihr soziales Umfeld unter die Lupe und machen Sie eine Kraftfeldanalyse, um zu sehen, wo förderliche und hinderliche Kräfte wirken. Sprechen Sie sich mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin ab, wie Sie beide Ihre Laufbahnwünsche vereinbaren und die gemeinsamen Verpflichtungen teilen können. Lernen Sie, sich konsequent abzugrenzen, nein zu sagen und nicht selbstverständlich für andere verfügbar zu sein. Organisieren Sie sich darüber hinaus gezielt soziale Unterstützung. Bauen Sie Netzwerke auf, nehmen Sie sich Zeit, die Beziehungen zu pflegen, und erlauben Sie sich, allzu belastende Kontakte abubrechen.

9. Ein letzter Punkt: Denken Sie daran, der Dissertationsprozess verläuft selten gradlinig. Er zeichnet sich vielmehr durch produktive Arbeitsschübe und zermürende Stagnationsphasen, Umwege und Schlaufen aus. Sie werden Hindernisse überwinden, Einsamkeit und Verunsicherung aushalten müssen. Geben Sie in solch kritischen Phasen nicht auf. Sorgen Sie für Ihr Wohlbefinden, gewinnen Sie neue Energien und holen Sie sich die fachliche und persönliche Unterstützung, die Sie brauchen, um Ihre Ziele zu erreichen.

Eine Dissertation zu schreiben verlangt, sich mit Zielen und Leistungen zu exponieren, Unsicherheiten und Selbstzweifel zu bewältigen, sich in sozialen und fachlichen Bezugssystemen zu positionieren. Ich finde es sehr wertvoll für Frauen, sich auf diesen herausfordernden Lernprozess einzulassen und dadurch an Persönlichkeit und beruflichem Profil zu gewinnen.

Dissertieren – das Fieber und die Folgen

Dr. des. theol. Christina Kurth

Ich habe meine Dissertation während einer Assistenz geschrieben. Das war in finanzieller Hinsicht sicher ein Vorteil. Allerdings musste ich mir die Zeit fürs Schreiben bisweilen stehlen, da an meiner Stelle sowohl die Möglichkeiten verlockend als auch die Belastungen gross waren. Es gab Phasen, da hat es mich gestört, dauernd aus dem Arbeitsfluss herausgerissen zu werden, und andere, in denen diese Abwechslung meine eigene Forschung inspiriert hat.

Während der gut vierjährigen Arbeit an meiner Dissertation habe ich erlebt, was es heisst, von einer Sache angesteckt zu sein. In Basel kennt man das Fasnachtsfieber, in Graubünden das Jagd- oder Alpfieber. Mich hatte das Doktorfieber gepackt: Ein Wissensdurst, ein Hunger nach Durchsicht, ein Eifer und eine Lust, mich auf eine Thematik bis zu ihren Gründen und Abgründen einzulassen. Dabei habe ich nicht nur inhaltlich viel gelernt, sondern mir vor allem eine methodische Kompetenz angeeignet, die ich nun auch auf andere Thematiken anwenden kann. Gerade für den Bereich der Lehre an der Universität empfinde ich dies als eine unschätzbare Bereicherung.

Noch mehr hätte ich den gedanklichen Austausch mit anderen lernen können. Der Sog der Einsamkeit des wissenschaftlichen Arbeitens hat meine Arbeit nicht gerade erleichtert. Ich habe mich fast nur auf meinen Doktorvater gestützt und auch ihn wenig beansprucht. Den Ausdruck Doktorvater benütze ich bewusst und gerade wegen seiner Ambivalenz: Einerseits sehe ich mich in der Tradition meines Doktorvaters stehen, von dessen Denken ich deutlich geprägt bin; andererseits ist mir die Abhängigkeit von ihm klar – die auch durch einen Begriff wie Mentor nicht einfach aus der Welt geschafft werden kann.

Eine meiner grössten inhaltlichen Schwierigkeiten war, dass ich mich bei meiner Thematik fast nur mit von Männern geschriebener Literatur auseinander zu setzen hatte. Fragen, die sich mir als Frau stellten, wurden dort nicht berührt. Ich hatte selber zu entscheiden, bei welchen historischen Texten ich auch mit Frauen unter den Hörern rechnen und also die inklusive Sprache verwenden konnte (die inklusive Sprache schliesst die weibliche Form mit ein); oder ich musste mir selbst überlegen, welche Auslegung aus der Perspektive einer Exegetin anders aussehen würde.

Im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen mussten vor allem meine Freundinnen und Freunde lernen. Die Arbeit an meiner Dissertation barg grundsätzlich die Gefahr, sich im Freundeskreis unbeliebt zu machen, wann immer die Dissertation Priorität erhielt. Umso dankbarer bin ich all denen, die mich in dieser Zeit ausgehalten und mit mir durchgehalten haben.

Die Sicht der Wirtschaft

Dr. phil. Bruno Schläpfer

Nach wie vor genießt die Dissertation einen hohen sozialen Prestigewert. Sie ist ein Türöffner in vielen Situationen. Sie erlaubt häufig, an Stellenangebote heranzukommen, die für andere nicht oder nur schwer zugänglich sind. Eine Dissertation gilt als zusätzliche Qualifikation, als Leistungsausweis in einem akademischen Umfeld. Last but not least wird die Dissertation ein höheres Einstiegssalär begründen, allerdings ist diese Prämie mit 10–15% nicht besonders hoch.

In berufsorientierten Studienrichtungen (z.B. Medizin, Jus, Chemie) ist die Dissertation häufig Pflicht. Trotzdem lohnt es sich auch in diesen Fällen, Alternativen zu prüfen. In den vergangenen Jahren sind auch in Europa eine Reihe weiterer Ausbildungsmöglichkeiten nach dem Erststudium attraktiv geworden. Einige dieser Programme werden von Unternehmen heute schon mit einer Dissertation gleichgesetzt. Dazu gehört jede Art von verkürztem Zusatzstudium, beispielsweise ein Master of Business Administration (MBA) oder ein Nachdiplomstudium an der HSG. Zusätzlich sind Grossfirmen dazu übergegangen, spezielle Programme für Personen mit abgeschlossenem Erststudium anzubieten. Dazu gehören die Akademikerprogramme verschiedener Grossbanken und Versicherungen, eigene Universitäten (z.B. Motorola) oder gesponserte Ausbildungen an privaten Schulen und Universitäten.

Wer seinen Einstieg ins Berufsleben seriös planen will, sollte sich genau überlegen, welche Anforderungen heute von den Unternehmen gestellt werden. Ich spreche im Folgenden bewusst nicht über fachliches Know-how, da dieses ja von Beruf zu Beruf verschieden ist. Meine Tipps konzentrieren sich auf allgemeine Faktoren, welche die Verantwortlichen für die Personalrekrutierung für den Führungsnachwuchs in den Vordergrund stellen:

Weisen Sie nach, welche Wirkung Sie erzielt haben. Je leichter sichtbar wird, was und in welcher Qualität Ihre Dissertation zu einem (hoffentlich aktuellen) Thema beigetragen hat, desto besser.

Machen Sie vorwärts. Wir leben in einer ausgesprochenen Leistungsgesellschaft. Man kann es gut oder schlecht finden, wichtig ist: Es ist die Realität. Also: Alles, was man macht, nicht nur möglichst gut erledigen, sondern auch möglichst viel (aber nicht zu viel!) gleichzeitig und schnell. Packen Sie die Dinge an, statt sie lange vor sich herzuschieben. Entscheiden Sie rasch, wenn die Fakten klar und die Meinungen anderer eingeholt sind. Vertrauen Sie der inneren Stimme und wagen Sie ein Risiko.



Lernen Sie, strukturiert Probleme zu lösen. Alles wird nicht nur schneller, sondern auch komplexer. Ein deduktiver Ansatz hilft meistens, die Komplexität in den Griff zu bekommen: Problem klar definieren und strukturieren, Arbeitshypothesen bilden, Fragen ableiten und analytisch durchdringen. Üben Sie dies während Ihrer Dissertation!

Arbeiten Sie im Team. Der Nachweis, erfolgreich im Team zu arbeiten, wird immer bedeutender. Attraktive Firmen haben flache Hierarchien, arbeiten wenn immer möglich projektmässig, delegieren Kompetenz und Verantwortung möglichst weit nach unten und verlangen intern wie extern (weltweite) Zusammenarbeit. Auch wenn die Dissertation eine Einzelarbeit ist, bemühen Sie sich darum, diese in eine Teamarbeit zu integrieren oder mindestens ein Team als «Sounding Board» einzusetzen.

Üben Sie Kommunikation. Gefragt ist ein klarer, logischer, überzeugender und begeisternder Kommunikationsstil – in knappen Worten das Wesentliche sagen oder schreiben. Dies ist die eine Seite. Andererseits gehört zur Kommunikation auch das Zuhören, ja in vielen Fällen ist aktives Zuhören sogar wichtiger als Sprechen. Trainieren Sie diese Bereiche, setzen Sie diese Techniken bewusst ein.

Betrachten Sie die Dissertation als eine Investition. Ganz nüchtern: Sie investieren Zeit, Geld, Emotionen, Hirnschmalz und vieles andere in Ihre Dissertation. Legen Sie sich ehrlich Rechenschaft ab, ob sich das lohnt – nicht nur finanziell, sondern auch im Hinblick auf Dinge, auf die Sie während der Dissertation verzichten müssen.

Vergessen Sie die Erfahrung. Zunächst: Erfahrung hat mit der Intensität des Lebens zu tun (und nicht mit der Länge!). Dann: Die Welt verändert sich heute in allen Bereichen so schnell, dass die Fähigkeit, rasch Neues zu lernen und dieses Neue im Berufsalltag umzusetzen, viel wichtiger ist als Erfahrung.

Machen Sie die Dissertation im Ausland. Jede internationale Erfahrung wird Ihnen später helfen. Holen Sie sich diese in Zusammenhang mit Ihrem Studium, Ihrer Dissertation oder Ihrem Beruf. Selbstverständlich bilden Reisen und Sprachaufenthalte auch, aber das macht heute jeder und jede ...

Kämpfen Sie gegen Einsamkeit. Machen Sie viele Dinge neben der Dissertation, das hält Sie munter und aufnahmefähig und verhindert den Rückzug in die soziale Vereinsamung. Freunde sind wichtig, aber langweilen Sie diese nicht mit esoterischen Ergüssen aus Ihrer Arbeit!

Wenn Sie anfangen, machen Sie fertig – oder hören Sie rasch wieder auf! Es wird später schwierig sein, zu erklären, warum man Jahre in die Dissertation investiert hat und sie nicht zu Ende gebracht hat.



Philosophisch-Historische Fakultät

Prof. Dr. phil. Martin Schaffner

Was verlange ich als Dozent von Doktorierenden, und was erhoffe ich mir von ihnen? Wie verstehe ich meine Rolle als Betreuer? Diese beiden Fragen zielen im Kern auf ein Beziehungsverhältnis, und an diesem Horizont orientieren sich die Antworten.

Was verlange ich?

Wer mit mir ein Dissertationsprojekt planen und realisieren will, ist auf jeden Fall willkommen, aber ich will zuerst erfahren, wie stark der entsprechende Wunsch ist. Ich frage danach, auf welches andere Projekt, zum Beispiel eine berufsbezogene Zusatzausbildung, während der Arbeit an der Dissertation verzichtet wird. Ich will wissen, ob der Entschluss reflektiert ist, ob ihm das nötige Abwägen von Vor- und Nachteilen vorausgegangen ist. Ist dies geklärt (und einige hören hier auf, die Idee einer Dissertation weiter zu verfolgen), beginnt eine Planungsphase mit weiteren Anforderungen.

Es geht darum, aus zwei oder drei Projektideen eine zu konkretisieren und daraus einen Projektentwurf zu entwickeln. Das Ziel der Projektierungsphase besteht im Erarbeiten eines ausführungsfähigen Projektentwurfes, der die Forschungsziele umschreibt, Operationalisierungsschritte definiert, den Material- (meist Text-)Korpus auflistet, die methodischen Ansätze benennt, eine Übersicht über den Forschungsstand enthält sowie einen Arbeits- und Zeitplan vorlegt. Das Entwerfen eines Projektes begründet die Kooperation zwischen mir und Doktorierenden und damit auch das eingangs angesprochene Beziehungsverhältnis.

Wenn das Projekt hieb- und stichfest ist, verlange ich, dass ein Doktorand oder eine Doktorandin mit mir eine Abmachung trifft. Es ist eine Übereinkunft, die meine Verpflichtungen als Projektbetreuer und die Verpflichtungen des oder der Doktorierenden regelt. Meinerseits gehört zum Beispiel dazu, in welcher Weise ich das Projekt konkret begleite (ob und wie ich zu seiner Finanzierung beitrage, wie ich meine Beratungsfunktion wahrnehme, ob und in welchem Umfang ich Teile des entstehenden Manuskriptes lese). Auf Seite der Doktorierenden werden Punkte geregelt wie die Teilnahme an Kolloquien in- und ausserhalb des Instituts, an Graduiertenkollegs etc. Worauf es hier ankommt, ist, dass beide Verpflichtungen eingehen, dass diese Ergebnis eines Gesprächs (und das heisst auch: massgeschneidert) sind, und natürlich auch, dass diese Vereinbarung wie jede derartige Abmachung revidiert werden kann.

Was erhoffe ich mir von Doktorierenden?

Ich denke hier nicht daran, was ich für *sie* erhoffe (dass sie erfolgreich forschen, mit ihrem Projekt vorankommen usw.). Gewiss liegt mir das am Herzen, aber hier frage ich danach, was ich *mir* für mich erhoffe. Meine Hoffnung ist, dass ein offenes, fachliches Gespräch zwischen mir und ihnen entsteht. «Offenes fachliches Gespräch» meint: einen Austausch von Fragen, Ideen, Einsichten, in dem der hierarchische Unterschied zwischen uns nicht zählt. Das ist weniger utopisch als es tönt, wenn man bedenkt, wie schnell Doktorierende auf ihrem Forschungsfeld eine Kompetenz gewinnen, die jene des Betreuers übersteigt. Das Gespräch, von dem ich rede, ist auf Klärungen aus, scheut den wissenschaftlichen Streit nicht; mir kommt dafür nur das alte und ehrwürdige Wort «Dialog» in den Sinn. So etwas lässt sich nicht organisieren und schon gar nicht verlangen, aber die Bedingungen dafür herzustellen, nehme ich mir vor.

Dissertation: Start in die wissenschaftliche Laufbahn

Dr. phil. Franziska Frei Gerlach

Ohne ein gutes Thema läuft es nicht rund: Die wichtigste Motivation ist inhaltlicher Art. Um so besser, wenn sich diese Inhalte im Arbeitsprozess in Richtungen entwickeln, die nicht vorhergesehen wurden. Es braucht diese Lust auf Neues und die Freude am Entdecken, sie vermögen den Arbeitsprozess auch über die vielen mühseligen Kleinigkeiten wissenschaftlicher Arbeit hinweg in Schwung zu halten.

Da diese Eigenmotivation aber zwangsläufig Schwankungen unterliegt, ist es ebenso zentral, von anderen motiviert zu werden. Nach meiner Erfahrung gilt es, ein Netzwerk aufzubauen und aktiv zu pflegen. Dazu gehört die Einbindung der Betreuerin oder des Betreuers in den Arbeitsprozess ebenso wie die Vernetzung mit Menschen in derselben Situation. Es hilft sehr, sich mit anderen DoktorandInnen zum Erfahrungsaustausch und zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu treffen. Für mich persönlich entscheidend war letztlich aber mein privates Umfeld: Da ich meine Dissertation ausserhalb einer universitären Anstellung geschrieben habe, war es besonders wichtig, dass mein privates Umfeld mein Arbeitsvorhaben verstanden und mitgetragen hat.

Hürden zu bewältigen hatte ich in Bezug auf die Finanzierung und das Zeitmanagement. Nachdem ich drei Jahre in Teilzeit in der Unternehmenskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit gearbeitet hatte, kam ich zu einem Punkt, an dem ich mich entscheiden musste, das eine nun richtig zu tun und das andere zu lassen.

Mit Stipendien konnte ich dann meine Dissertation in nützlicher Frist fertig stellen. Es war für mich aber sehr wichtig, berufliche Möglichkeiten ausserhalb der wissenschaftlichen Arbeit in der Praxis kennen zu lernen. Dies hat mir eine echte Wahl ermöglicht.

Meine Dissertation nützt mir nun ganz unmittelbar, da ich mit einer Habilitation begonnen und mich für eine universitäre Laufbahn entschieden habe.



Was erwarten wir von zukünftigen Doktorandinnen und Doktoranden?

In Anbetracht der grossen Vielfalt der verschiedenen an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angebotenen Fachrichtungen und den damit verbundenen fachspezifischen Ansprüchen ist es schwierig, pauschale Aussagen zu formulieren. Etwas kann zum Thema Erwartungen allerdings mit Sicherheit gesagt werden: Wir erwarten ein hohes Mass an Motivation und Eigeninitiative für die Lösung der gesteckten Ziele. Wichtig ist, dass Sie sich vorgängig nach Rechten und Pflichten genau erkundigen. Klären Sie im Gespräch sorgfältig und beharrlich die Erwartungen der potentiellen Betreuer und Betreuerinnen an Ihre Person hinsichtlich der mitzubringenden Voraussetzungen, zum Beispiel in Bezug auf Ihre Vorbildung, Ihren Arbeitsstil und Ihre besonderen Interessen. Unausgesprochene und versteckte Erwartungshaltungen von Dozierenden an die Doktorierenden können einer gedeihlichen zukünftigen Zusammenarbeit hinderlich sein, besonders dann, wenn sich erst später herausstellen sollte, dass die Doktorierenden diese Erwartungen nicht erfüllen können. Es ist wichtig, dass angehende DoktorandInnen ihre eigenen Ansprüche an die BetreuerInnen ebenfalls artikulieren. Eine Dissertation ist eine einmalige Chance, sich mit viel gesundem Ehrgeiz mit einer selbständigen Forschungsarbeit zu profilieren.

Was wird angehenden Doktorandinnen und Doktoranden geboten?

An unserer Fakultät wird nicht nur die Betreuung durch eine Dissertationsleiterin oder einen Dissertationsleiter angeboten. Doktorierende erhalten für Ihre Arbeit wichtige Hilfestellungen durch fortgeschrittenere Doktorierende, durch Angehörige des Mittelbaus und weitere Dozierende. Dies vor allem, wenn das Dissertationsthema in den Rahmen eines grösseren Forschungsvorhabens eingebunden ist. Letzteres ist in den modernen Naturwissenschaften schon fast die Regel. Die Möglichkeit, von der Erfahrung des gesamten Forschungsumfeldes einschliesslich internationaler Kontakte zu profitieren, sollten Sie intensiv nutzen.

Was die finanziellen Aspekte betrifft, dürfen Sie an unserer Fakultät in der Regel mit der finanziellen Unterstützung Ihrer Doktorarbeit rechnen, falls Ihr Projekt angenommen wird. Selbstverständlich bringt dies auch Pflichten mit sich, wie zum Beispiel Mithilfe bei Lehrveranstaltungen oder Abstimmung des Dissertationsthemas auf die Zielsetzungen eines konkreten Forschungsprojektes. Wichtig ist, dass sich Doktorierende vorgängig über diese Verpflichtungen möglichst genau erkundigen.

Welche Empfehlungen erachten wir als vordringlich?

Sie sollten sich klar darüber sein, dass die Doktorarbeit nicht primär als Investition in eine zukünftige Berufskarriere gelten kann. Betrachten Sie Ihre Dissertationszeit vielmehr als eigenständigen, mehrjährigen Lebensabschnitt zwischen Ausbildung und Berufstätigkeit. Dieser ist mit grossen Privilegien bezüglich Selbstverwirklichung in relativ grosser Freiheit verbunden. Eigenmotivation und Mut, sich mit Eifer, Lust und Wissensgier einer Fragestellung zu widmen, sind die wichtigsten Entscheidungskriterien für eine Dissertation. Gelingt es, eine Dissertation erfolgreich abzuschliessen – es erfordert unter anderem auch Ausdauer, Frustrationstoleranz und Durchsetzungsvermögen –, eröffnen sich meist Berufschancen, die anfänglich nicht voraussehbar sind.

Die Kunst, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein

Dr. phil. Oliver Fritz

Schule, Studium und Dissertation waren für mich der Weg des geringsten Widerstandes. Meine eigenen Erwartungen fielen mit denjenigen meiner Umwelt – Eltern, Freunde – zusammen bzw. mit dem, was ich für die Erwartungen meiner Umwelt hielt. Der Tradition folgend hatte ich auch nichts Ungewöhnliches im Sinn, als ich mich nach dem Diplom in theoretischer Physik entschloss, das Angebot anzunehmen, am Departement für Physik eine Dissertation im Rahmen eines Nationalfondsprojektes zu verfassen.

Ich realisierte bald, dass mir die Arbeit mit der Materie, der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, das Reisen, das Forschen Spass machten. Es wurden jedoch auch unangenehme Seiten des Naturwissenschaftsbetriebs spürbar: wenig Lob, viel Kritik, viel In-Frage-gestellt-Werden und Sich-in-Frage-Stellen. Trotz der Einbettung in eine Forschungsgruppe machte sich auch oft ein Gefühl der Isolation, der mangelnden menschlichen und intellektuellen Geborgenheit breit.

Was war also das Entscheidende? Es waren am Ende meine eigenen Ansprüche. Kein Strebertum oder Karrieredenken, es war – im Sinne des Weges des geringsten Widerstandes – meine Einsicht, dass ich meine Arbeit zu Ende bringen wollte. Es war so, dass mir ernsthafte Alternativen nicht in den Sinn kamen und dass ich trotz einiger Motivationskrisen und Durststrecken eigentlich das tun konnte, was ich in diesem Moment wollte. Und ich habe früh genug gelernt, die Dissertation, auch schon das Studium, ja eigentlich jede Tätigkeit, als Abschnitt an sich zu erfahren und zu geniessen und nicht als Vorbereitung für etwas Nächstes.

Nach dem Abschluss der Dissertation kamen mehrere Faktoren zusammen, die ich als entscheidend für mein Berufsleben bezeichnen würde: erst einmal eine ganz grosse Portion Glück. Zur richtigen Zeit auf ein interessantes Angebot zu reagieren, ist weniger eine Sache der Strategie als eine des Mutes. Ich habe bei meinen bisherigen Stellen nicht lange überlegt, ob sie für mich wohl das «Richtige» wären, sondern ziemlich spontan auf die jeweilige Gelegenheit reagiert. Entscheidend war aber auch ein zunehmendes Selbstbewusstsein, d.h. die Fähigkeit, eigene Stärken und Neigungen zu erkennen und mitzuteilen. Damit bin ich bis heute gut gefahren, und ich hoffe, dass dies so bleibt.



Was erwarten wir von zukünftigen Doktorandinnen und Doktoranden?

Erwartet werden – zusätzlich zu exzellentem Fachwissen und der bisher erworbenen Fachkompetenz – deutlich überdurchschnittliche Auffassungsgabe, Kombinationsfähigkeit und Originalität. Ganz entscheidend ist weiter die Begeisterung für das zu bearbeitende Thema, welche die Klärung bestimmter Fragen zu einem persönlichen Bedürfnis werden lässt. Schliesslich ist ein gewisses Mass an Belastbarkeit und Frustrationstoleranz unerlässlich, denn bei jeder Doktorarbeit gibt es Krisen, die überwunden werden müssen. Zudem darf der Arbeitsaufwand für eine wissenschaftliche Untersuchung nicht unterschätzt werden.

Was bieten wir angehenden Doktorandinnen und Doktoranden?

Hoffentlich bieten wir ihnen schon während ihres Studiums genügend Anregungen, und hoffentlich teilt sich auch unsere Begeisterung für wissenschaftliche Arbeit schon in dieser Zeit mit. Nur auf einem so vorbereiteten Boden können die oben genannten Fähigkeiten heranwachsen. Hat sich schon während des Studiums ein Thema herausgeschält, das die Betroffenen nicht mehr loslässt und zu dem sie auch schon erste Ideen entwickelt und Literatur gelesen haben (z.B. anlässlich eines Seminars), umso besser. In jedem Fall bieten wir als Betreuer, die erforderliche Note im Lizentiat vorausgesetzt, Orientierungsgespräche an, in denen eine Thematik gemeinsam überlegt werden kann. Ist die Betreuerin/der Betreuer vom ausgewählten Thema überzeugt, ist eine optimale Betreuung besser gewährleistet. Durch regelmässige Betreuungsgespräche – nach meinen Erfahrungen wenigstens einmal pro Vierteljahr – lässt sich vermeiden, dass die Arbeit aus dem Ruder läuft, dass am Ende unerfüllte Erwartungen stehen und Lebensarbeitszeit vergeblich investiert wurde. Schon ein kleiner Fingerzeig in eine andere Richtung kann entstandene Arbeitskrisen überwinden helfen.

Die Finanzierung des Dissertationsprojektes ist von Anfang an mit zu bedenken, so z.B. die Ansiedlung einer Thematik im Rahmen eines Nationalfondsprojekts. Der Zeithorizont eines Dissertationsprojekts sollte gemeinsam so flexibel gestaltet werden, dass er sich mit eventuellen Erziehungsaufgaben von Doktorandinnen und Doktoranden oder – falls dies aus finanziellen Gründen nötig ist – mit einer Teilzeitarbeit vereinbaren lässt.

Welche drei Empfehlungen erachten Sie als Doktorvater für die Entscheidungsfindung als vordringlich?

Erste Empfehlung: Prüfe dich redlich, ob dir wirklich an einer wissenschaftlichen Arbeit oder nur am Dokortitel liegt. In letzterem Fall verzichte besser auf das Dissertationsprojekt.

Zweite Empfehlung: Denke darüber nach, ob es eine Frage in deinem Fachgebiet gibt, deren Beantwortung dich voraussichtlich zwei bis drei Jahre deines Lebens begeistern wird.

Dritte Empfehlung: Schau dir die Veröffentlichungen der gewünschten Dokormutter/des gewünschten Doktorvaters noch vor dem ersten Gespräch an. Die Betreuung ist in der Regel dort am besten, wo auch die Betreuer/innen ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte haben.

Es geht auch ohne Diss.!

lic. phil. rer. pol. Stefan Reiss

Ich habe im Herbst 1998 nach fünf Jahren mein Dissertationsprojekt abgebrochen. Ich habe mit dieser Entscheidung die Konsequenzen aus einer inzwischen veränderten Lebenssituation gezogen und damit andere Prioritäten gesetzt.

Als ich 1993 nach Abschluss des Volkswirtschaftsstudiums eine Assistententätigkeit aufnahm und an mein Dissertationsprojekt ging, sollte mir die Zusatzqualifikation Dissertation die Option auf den Hochschulbereich als mögliches Betätigungsfeld sichern. Nach einem Jahr hatte ich ein Dissertationsthema gefunden, das mich begeisterte, ich habe dann ein weiteres Jahr in das Sammeln und die Aufarbeitung der Literatur gesteckt. Nach Ablauf von insgesamt zwei Jahren wusste ich, dass ich meine Zukunft nicht im Hochschulbereich sah. Mein Thema hatte sich von der theoretischen Auseinandersetzung immer mehr in die Praxis verlagert. Ich wollte durch das Arbeiten in der betrieblichen Praxis Zugang zu einem Fall bekommen, den ich in meiner Dissertation untersuchen wollte.

Die Suche nach dem Fall gestaltete sich als schwierig, das Arbeiten in der Praxis hingegen eröffnete mir viele Möglichkeiten und machte mir sehr viel Freude. Damit verlor die Dissertation an Stellenwert. Sie war aber immer eine wertvolle Ergänzung zur praktischen Arbeit, denn ich war froh, im Umfeld der Uni anders und anderes zu diskutieren.

Abschied genommen habe ich von der Dissertation erst, als sich meine Familiensituation veränderte. Ich wurde Vater und war mit meiner Frau einig, dass wir eine gleichmässige Aufteilung der Familienarbeit anstrebten. Zu Beginn der Familienphase weiss man nicht genau, welches neue Arbeitsvolumen auf einen zukommt, wie viele ungeplante Nachteinsätze Energien fordern. Meine Frau und ich wollten unser Familienarbeitsmodell und unser Erwerbsarbeitsmodell sichern. Daher habe ich mein Dissertationsprojekt beendet, ohne eine abgeschlossene Arbeit vorlegen zu können. Die Zeit als Doktorand möchte ich dennoch nicht missen.



Was erwartet die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät von zukünftigen Doktorandinnen und Doktoranden?

Absolventen mit überdurchschnittlichen Studienleistungen wird an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät die Möglichkeit zur Promotion gegeben. Voraussetzung ist – neben der formalen Qualifikation gemäss Promotionsordnung – die Betreuung durch einen Doktorvater, der die wissenschaftliche Ausbildung übernimmt. Hierzu wird erwartet, dass ein grundsätzliches Interesse an wissenschaftlichen Fragestellungen besteht, die Initiative gegeben ist, vermeintlich gesicherte Erkenntnisse der Wissenschaft in Frage zu stellen und weiterzuentwickeln, sowie die Freude an der Vermittlung von Wissen vorhanden ist.

Was wird angehenden Doktorandinnen und Doktoranden geboten?

Die fachliche Ausbildung der Doktorierenden konzentriert sich zum einen auf Projekte in einem Spezialgebiet der Volks- oder Betriebswirtschaftslehre, die im Rahmen der Anstellung an einer der Abteilungen des WWZ durchgeführt werden. Des Weiteren wird während des Doktorandenstudiums in abteilungsübergreifenden Forschungsseminaren Einblick in andere Forschungsgebiete gegeben sowie der Wissensaustausch zwischen den Doktoranden gefördert. Dabei erhalten die Doktorierenden im Rahmen derartiger Seminare die Möglichkeit, ihre eigenen wissenschaftlichen Forschungen vor einem kritischen Publikum zu präsentieren.

Das Doktorat als Basis für ein breites Berufsspektrum

Für eine/n promovierte/n Wirtschaftswissenschaftler/in bietet sich ein breites Spektrum an herausfordernden und verantwortungsvollen Positionen in der freien Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung mit den besten Voraussetzungen für Aufstiegsmöglichkeiten. Alternativ dazu wird – herausragende Leistungen vorausgesetzt – die Basis für eine Hochschulkarriere gelegt. Diese Chancen, die mit der Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eröffnet werden, sollte sich ein angehender Doktorand bewusst machen.

Welche Empfehlungen erachten Sie als Doktorvater/
Doktormutter für die Entscheidungsfindung als vordringlich?

1. Nutzen Sie, sofern Sie die Wahl haben die Möglichkeit einer internen Promotion über eine Assistenz bei dem Professor, der Ihre Arbeit auch betreuen wird. Sie werden dadurch ganzzeitlicher als bei einer externen Promotion in die vielfältigen Dimensionen des wissenschaftlichen Arbeitens eingeführt und haben in der Regel auch eine höhere Erfolgschance.

2. Fragen Sie sich, ob Sie wirklich bereit sind, für das Ziel der Promotion über einen längeren Zeitraum, zeitliche und in der Regel auch finanzielle Verzicht zu Gunsten Ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu üben.

3. Schliesslich gilt die unbedingte Devise, dass Sie sich nicht entmutigen lassen sollten, wenn Sie aus der Praxis hören sollten, eine Promotion «bringe nichts» und es wäre weitaus günstiger, direkt nach dem Studium seine Karriere zu beginnen. Abgesehen davon, dass hier häufig das eigene Interesse der Praxis spricht, sind solche «Ratschläge» auch nachweislich falsch und können in vielen Fällen auch widerlegt werden.

Wie einsteigen?

Die Lust auf ein Promotionsvorhaben und die Zweifel an seinen Erfolgsaussichten gehören eng zusammen. Motivation und Unsicherheiten begleiten die Doktorierenden so lange, bis Themenstellung, Zeitplan und Arbeitsrhythmus gefunden sind. Für die Einstiegsphase ist der Kontakt zwischen Doktorierenden und ihrer Begleitung besonders wichtig; denn beide Seiten müssen ihre Rollen klären: Ist eine Dissertation die richtige Form für die beabsichtigte Studie? Ist das Thema überhaupt zu bearbeiten? Stimmt der zeitliche und finanzielle Rahmen des Vorhabens? Dabei prüfe ich jeweils auch meine eigene Rolle als «Dokormutter»: Erlaubt mein Zeitplan die Begleitung einer zusätzlichen Studie? Wäre sie bei anderen Fachleuten nicht besser aufgehoben? Schliesslich muss entschieden werden, ob das Vorhaben begonnen werden soll oder nicht. Auch eine negative Entscheidung kann für die Interessierten gut und weiterführend sein und ihnen vielleicht sogar einen für sie plausibleren Weg aufzeigen.

Steht aber der Entschluss zum Dissertationsvorhaben einmal fest, sollen beide Seiten alles daran setzen, damit es in nützlicher Frist zu einem guten Abschluss gebracht werden kann. Belastend für Doktorierende ist es, ein begonnenes Projekt aus Gründen der falschen Zeitplanung und Prioritätensetzung abbrechen zu müssen, beglückend dagegen ist für sie, wenn sie eines Tages feststellen, dass aus einer vagen Projektidee ein gelungener Forschungsbeitrag geworden ist.

Zur formalen Seite

Nach der Einstiegsphase erfolgt die Aufnahme der Antragsteller in die Liste der Doktoranden und Doktorandinnen. Die Prüfungskommission bestimmt zwei Begleitpersonen (und spätere Gutachter) aus der Fakultät. Meistens wird in Absprache mit ihnen nach etwa zwei bis fünf Jahren die Dissertation bei der Fakultät eingereicht. Wird sie durch die Prüfungskommission der Fakultät angenommen, ist noch ein mündliches Dokorexamen (Rigorosum) abzulegen – den vorgelegten Zeugnissen entsprechend in drei oder fünf Fächern. Nach einer Revision des geltenden Reglements soll künftig das Rigorosum bei guten Vorleistungen durch eine Disputation zur eingereichten Arbeit ersetzt werden können. Der Titel «Dr. theol.» wird nach der Veröffentlichung der Dissertation verliehen.

Faszination des Doktorierens

Warum jemand das Doktorieren niemals missen möchte, weiss er oder sie erst hinterher. Drei der am häufigsten genannten Dinge sind:

1. Die einmalige Studien- und Lehrsituation. Der intensive Austausch zwischen Doktorierenden und ihren Begleitpersonen lässt ein fliessendes Ineinander von Lehren und Lernen entstehen – bis hin zum Rollentausch, indem die «Doktormutter» dem Doktoranden assistiert, während er seine Expertise einbringt.

2. Das Kolloquium, in dem die Studien besprochen werden. Es ist eine Solidargemeinschaft, die sich für die Arbeit der Doktorandin interessiert, sie mit Kritik herausfordert, aber auch trägt und ermutigt, wenn ihre Selbstzweifel überhand nehmen.

3. Die Überraschung durch neue Einsichten. Ein Forschungsbeitrag verlangt, dass sich ein Verfasser seinem Gegenstand vorbehaltlos aussetzt und die eigenen Wunschresultate vergisst. Nur so ist er oder sie in der Lage, vorgefasste Meinungen zu korrigieren und zu neuen Einsichten zu gelangen. Dies ist ein Gewinn, der alle Strapazen lohnt und nicht zuletzt auch die Begleitung von Arbeiten zu einer faszinierenden Aufgabe macht.



Medizinische Fakultät

Prof. Dr. med. Cordula Nitsch, Prof. Dr. med. Urs B. Schaad

Doktorat empfehlenswert

Für Ärzte und Ärztinnen stellt sich die Entscheidungsfrage nicht, ob sie promovieren wollen. Die Promotion zum Dr. med. ist eine notwendige Voraussetzung für den Erwerb des Facharztstitels. Es ist üblich, parallel zu einem sehr intensiven und anforderungsreichen Studium eine Dissertation zu verfassen. Mit der Dissertation soll insbesondere gezeigt werden, dass er/sie eine medizinische Fragestellung in angemessener Weise zu bearbeiten vermag. Die Erarbeitung der Dissertation verlangt Eigeninitiative. Der angehende Mediziner muss seine rezeptive Haltung verlassen, selbständig Literatursuchen, Analysen durchführen. Die Fähigkeit, zu entdecken, zu vergleichen, zu revidieren und zu kommunizieren, bildet die Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Durchführung experimenteller Arbeiten.

Themen

Doktoranden und Doktorandinnen im Bereich der Medizin bietet sich ein weites Feld an Dissertationsthemen: epidemiologische Studien, Untersuchungen am Patienten (stationäre, ambulante), Grundlagenforschung in der Vorklinik, in den Laboratorien der Kliniken und des Departements Forschung, sowie in beschränktem Masse in den medizinisch orientierten Abteilungen des Biozentrums und der forschenden pharmazeutischen Industrie.

Zeitraum

Die meisten Projekte sind so gestaltet, dass sie sich in den Semesterferien innerhalb von 1–2 Jahren durchführen lassen. Es empfiehlt sich, am Ende des 3. Jahreskurses im Sommersemester mit der Arbeit zu beginnen, weil dann noch genügend Raum zur Überwindung von Hindernissen bleibt. Art und Intensität der Betreuung sind sehr unterschiedlich. Bei Laborarbeiten kann die Doktorandin Teil eines kleinen Teams sein, dem der Dozent angehört, häufiger jedoch betreut ein Oberarzt oder eine wissenschaftliche Mitarbeiterin. Bei klinischen, patientenorientierten und retrospektiven Untersuchungen ist der Doktorierende oft weitgehend auf sich alleine gestellt.

Finanzierung

Die Arbeit an der Dissertation während des Studiums wird in der Regel nicht vergütet. Bei ausserordentlicher Leistung wird gelegentlich aus Drittmitteln eine kleine finanzielle Unterstützung gewährt oder die Teilnahme an Kongressen finanziert. In der Vorklinik besteht zudem die Möglichkeit, nach dem Staatsexamen auf einer zu 50% bezahlten Assistentenstelle bei vollem Pensum neben der Mitwirkung in den Lehrveranstaltungen eine Doktorarbeit durchzuführen.

Drei Empfehlungen zur Entscheidungsfindung

1. Analysieren Sie Ihre eigenen Stärken und Schwächen, Ihre Begabungen und Neigungen. Fragen Sie sich, ob Sie bevorzugt Patienten untersuchen, gerne am Labortisch stehen, mit Ihren Händen selbst etwas erarbeiten möchten oder ob Sie Lust haben, Fragebögen auszuwerten und in Krankenakten herumzustöbern. Sind Sie eher ein Teamarbeiter, der sich gemeinsam mit anderen einer experimentellen Fragestellung widmet, oder sind Sie eine Einzelkämpferin, die sich gerne in der Bibliothek vergräbt und erst mit dem fertigen Opus wieder auftaucht?

2. Berücksichtigen Sie das für die spätere Berufstätigkeit anvisierte Fachgebiet. Das bedeutet nicht notwendigerweise, dass Sie innerhalb des Fachgebietes Ihre Dissertation machen, Ergänzungsfächer können auch zu einem guten Einstieg in die Facharztausbildung verhelfen.

3. Ziehen Sie Ihre Laufbahnwünsche in Ihre Überlegung mit ein: Möchten Sie in die Praxis gehen, an einem regionalen Spital arbeiten oder streben Sie eine akademische Laufbahn an?

Gute Dissertationen können zur Auszeichnung vorgeschlagen werden. Die Dissertationsbewertungskommission beurteilt die Arbeiten unabhängig durch ein eigenes Auswahlverfahren.

Eine anspruchsvolle Dissertation kann Ihnen die Tür öffnen zu einer akademischen Karriere oder für eine Spitzenposition in Spitälern.



Bildet Banden!

Einblick in ein interdisziplinäres Doktorandinnentreffen

Dr. theol. Regine Munz

«Für Frauen, die im wissenschaftlichen Bereich arbeiten, spielt das Geschlecht eine Rolle, ob sie das wollen oder nicht. Das Verleugnen, Hervorheben oder Überspielen der eigenen Geschlechterrolle sind eingeübte Muster im Umgang mit einer paradoxen Situation: letztlich oder erstlich fehlt es weitgehend an Traditionen und Vorbildern, die das Fremdkörperdasein von Frauen in der Wissenschaft relativieren. Der Entschluss zu einer Dissertation kann ein weiterer Schritt in diese Fremdheit sein, die Abbruchquote bei Doktorandinnen ist entsprechend hoch.»

Programmatisch war dieser Text, mit dem ich zusammen mit der Literaturwissenschaftlerin Sylvia Henke für ein interdisziplinäres Forum warb. Nicht zuletzt auch, um den eigenen erfolgreichen Abschluss sicherzustellen, hatten wir anfangs der neunziger Jahre beschlossen, eine interdisziplinäre Doktorandinnengruppe zu gründen. Deren erklärtes Ziel war es, dass Frauen sich gegenseitig dazu motivieren, ihre Arbeit fertig zu stellen. Der Treffpunkt sollte ausserhalb der Räume der Universität gelegen und nicht zu privat sein. Wir einigten uns schnell auf das Frauenzimmer in Basel. Die Mund-zu-Mund-Propaganda sowie ein Aushang bei den verschiedenen Instituten mit dem Ziel der Gruppe, Kontaktadressen, Termin und Ort des ersten Treffens waren erfolgreich.

In der ersten Sitzung trafen sich ungefähr zehn Frauen, darunter Assistentinnen, «freie Promovendinnen» von der Universität Basel und in Basel wohnende Frauen, die an einer anderen Universität promovierten. Naturwissenschaftlerinnen, Juristinnen, Ökonominnen und Medizinerinnen fehlten. Obschon wir dies anfangs bedauerten, war der interdisziplinäre Austausch zwischen dem geisteswissenschaftlichen (Germanistik, Philosophie, Geschichte, Romanistik, Anglistik, Skandinavistik und Kunstgeschichte) und theologischen Kontext aufgrund der gemeinsamen Sprache einfacher. Diese reduzierte interdisziplinäre Zusammensetzung war anregend und entschärfte wohl auch die Konkurrenzsituation.

Es fanden ca. acht bis zehn Sitzungen pro Jahr statt. Das Treffen war zweigeteilt: Wir begannen mit der thematischen Arbeit in einem dafür reservierten Raum im Frauenzimmer (ca. 2 Stunden), dann – durch Ortswechsel in eine Beiz markiert – folgten privatere Gespräche im kleineren Kreis. Zu Anfang stellten die Teilnehmerinnen reihum jeweils ihr Projekt vor. Wenn keine Frau etwas aus ihrer Arbeit vorstellen wollte oder konnte, lasen und diskutierten wir Texte zu frauenspezifischen Themen: z.B. die Problematik der universitären Sozialisation in einem Mentor-Protégée-Verhältnis, den Umgang mit unklaren Autoritäts- und Abhängigkeitsverhältnissen, die Frage «Gibt es eine weibliche Ästhetik?», Aufsätze

zur feministischen Wissenschaftstheorie oder aktuelle Texte zur Pornographie-diskussion. Am Schluss des offiziellen Teils des Treffens legten wir dann für den nächsten Abend Termin, Thema und die Verantwortliche fest, welche sich dazu bereit erklärte, das Frauenzimmer zu reservieren und die Einladungen zu verschicken. In der kleineren Gruppe, die sich danach in der Beiz zusammenfand, kamen der persönliche Stand der Dinge, also Motivationsprobleme, Erfolgserlebnisse, Karrierepläne und anderes zur Sprache.

Für mich war es sehr wichtig und anregend, andere Frauen als kompetente, schlagfertige und diskussionsfreudige Fachfrauen zu erleben und mein Dissertationsprojekt in den verschiedenen Stadien seiner Entstehung in einem interdisziplinären Kontext besprechen zu können. Ich habe viel über die Tücken und Chancen einer weiblichen Existenz an der Universität gelernt, und ich gewann Einblick in neuere feministische Diskussionszusammenhänge. Es war äusserst hilfreich für mich, meine Schwierigkeiten im Umgang mit der traditionellen Männerdomäne Universität als Folgen von typischen Mechanismen der akademischen Sozialisation von Frauen und nicht nur als persönliches Problem begreifen zu können. Dies liegt zum Teil an einzelnen Frauen, von denen ich viel gelernt habe und die ich persönlich sehr schätze, aber auch an der Konzeption der Gruppe insgesamt, deren kleinster gemeinsamer Nenner die Wahrnehmung der Situation von Frauen an der Universität bildet. Die Gruppe hat sich darüber hinaus als ein produktives Frauennetzwerk erwiesen: Die Abende boten Gelegenheit zur Vermittlung von Adressen, Informationen, Kontakten und zum Austausch von praktischen Ratschlägen wie etwa zum Thema: «Wie gestalte ich das Titelblatt meiner Dissertation?»

Unsere Gruppe mit einem «harten Kern» besteht nun schon seit mehreren Jahren. Wir sind ein locker-informelles Netz mit geringem Organisationsaufwand und rotierenden Verantwortlichkeiten. Die Vorbereitungszeit für ein Treffen hält sich in Grenzen. Nur wenige Frauen aus unserem Kreis haben die Dissertation abgebrochen oder auf Eis gelegt, der überwiegende Teil hat die Doktorarbeit abgeschlossen bzw. ist dabei, sie fertig zu stellen. Jede Promotion bzw. weitere wissenschaftliche Qualifikation wurde und wird in unserem Kreis gefeiert. In regelmässigen Abständen wird die Gruppe für Neuzugänge geöffnet. Inzwischen sind wir zu einer Post-dok-Gruppe mutiert. Einige von uns streben eine universitäre Karriere an. Dies ist nicht zuletzt auch die Frucht des «Doktorandinnentreffens».



Die Finanzierungsfrage

lic.phil. Agnes Hess Bumbacher, Ressort Nachwuchsförderung

Die Aufforderung zu dissertieren geht eher selten mit einem Stellenangebot einher. Ist der Entscheid zugunsten einer Dissertation gefallen, stellt sich daher unmittelbar die Frage nach der Finanzierung. In der Regel ist der betreuende Professor/die betreuende Professorin bereit, Ihre Situation eingehend mit Ihnen zu besprechen und Ihnen für die weiteren Abklärungen nützliche Hinweise zu geben. Häufig wird jedoch erwartet, dass die Doktorandin/der Doktorand zunächst selbst nach Möglichkeiten der Finanzierung sucht. Dies gilt auch dann, wenn eine Dissertation aus fachlichen oder anderen Gründen im Ausland geplant ist.

Wie gehen Sie vor?

1. Klären Sie ab, ob die Möglichkeit besteht, Ihr Forschungsvorhaben im Rahmen eines grösseren *Forschungsprojektes* durchzuführen:

- als Doktorandin oder Doktorand in einem von Ihrem Professor/Ihrer Professorin lancierten, durch den SNF oder die Privatwirtschaft finanzierten Forschungsprojekt;
- in einem Projekt eines Nationalen Forschungsprogramms (NFP), im Rahmen des Schwerpunktprogramms (SPP) des Nationalfonds oder der Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS).

2. Klären Sie ab, ob für Sie die Möglichkeit besteht, sich kurz-, mittel- oder längerfristig um eine *Assistenzstelle* an einer schweizerischen oder ausländischen Universität zu bewerben.

3. Für Angehörige der Universität Basel besteht die Möglichkeit, sich um ein *Stipendium für angehende ForscherInnen* zu bewerben. Das Stipendium wird für einen Auslandsaufenthalt für die Dauer eines Jahres in Koordination mit privaten Stiftungen vergeben. Zu *beachten*: Alterslimite max. 33 Jahre, unterschiedliche Voraussetzungen (Phil.-Nat.: nach Doktorat, Med.: nach Staatsexamen, Stipendienantritt: sofort; Phil.-Hist., Theol., ius, rer.pol.: Stipendienantritt *ein Jahr nach Abschluss des Lizentiats*). Erkundigen Sie sich frühzeitig direkt beim Sekretariat der Basler Forschungskommission.

4. Klären Sie die Möglichkeit, im Rahmen eines *Regierungsstipendiums* einen Post-Grad-Aufenthalt an einer ausländischen Universität zu organisieren.

5. Klären Sie die Möglichkeit, sich für die Aufnahme in ein *Graduiertenkolleg* zu bewerben (Schweiz oder Ausland mit unterschiedlichen Bedingungen bezüglich Finanzierung, Information über die Angebote der Universität Basel: www.zuv.unibas.ch/nachwuchs/ oder im Internet: Suchmaschine + Stichwort).

6. Suchen Sie eine geeignete *Teilzeitstelle* (Universität, Schule, Verwaltung, Privatwirtschaft). Klären Sie die Möglichkeit zu flexibler Arbeitszeitgestaltung, evtl. unbezahlten Urlaubs für Auslandsaufenthalte oder die Abschlussphase der Dissertation.

Ausserhalb der erwähnten Angebote gibt es in der Schweiz vorderhand wenig Möglichkeiten für ein Dissertationsstipendium. In der Regel werden für ein Doktorat *keine* kantonalen Ausbildungsstipendien vergeben, Darlehen sind eher selten (je nach Wohnsitzkanton). Die Zahl der ausländischen Regierungsstipendien ist beschränkt, Bundes- und Austauschstipendien sind an bestimmte Bedingungen geknüpft. Die Förderung von Dissertationen fällt in der Regel nicht in die Zweckbestimmung privater Stiftungen und Fonds.

Was gehört zu einer Stipendien- oder Drittmittelbewerbung?

Bewerben Sie sich bei privaten Stiftungen nur dann um Zuschüsse, wenn Sie sich aufgrund der publizierten Zweckbestimmung (z.B. im Index Donationum) überzeugt haben, dass Sie mit Ihrem Anliegen den deklarierten Stiftungszweck klar erfüllen. Einige Stiftungen verfügen über eigene Bewerbungsformulare.

Voraussetzung für jede Bewerbung ist die klare, präzise Darstellung Ihres Dissertationsprojekts: Thematik, Forschungsintention/Ziel, Methode(n), Forschungsrelevanz, minimaler/maximaler Zeitraum der Durchführung, zu berücksichtigende Forschungseinrichtungen (Labors, Archive etc.), geplante Auslandsaufenthalte, explizite Forschungs-, Lebenshaltungs- und Reisekosten. Besprechen Sie Ihr Projekt in jedem Fall mit Ihrem betreuenden Professor/Ihrer Professorin.

In der Regel werden für Bewerbungen folgende Unterlagen verlangt (vgl. SNF-Standard):

- Curriculum
- Nachweis über den Studienabschluss (Zeugniskopien ab Matur)
- zwei schriftliche Empfehlungsschreiben Ihrer wissenschaftlichen BetreuerInnen
- Projektbeschreibung (für SNF-Gesuche auch Abstract in Englisch, 1 Seite)
- allenfalls Einladung des Gastinstitutes
- allenfalls Publikationen
- Budgetblatt
- Angaben über bereits bezogene Beiträge
- Bekanntgabe von weiteren Stiftungen, bei denen um einen Beitrag ersucht wird
- Zukunftsperspektive aus der Sicht des Stipendiaten/der Stipendiatin (für SNF-Gesuche)
- für Ausländer Aufenthalts- oder Grenzgängerbewilligung (in Fotokopie) und Stellenzusicherung in der Schweiz nach Ablauf des Stipendiums

Adressen

SNF BASEL

Stipendien für angehende ForscherInnen (Auslandaufenthalt)

Basler Forschungskommission, Sekretariat, Institut für Pathologie,
Schönbeinstrasse 40, 4003 Basel

SNF BERN

Forschungsstipendien, Förderprogramme, Weiterbildungsangebote
Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen
Forschung, Wildhainweg 20, 3012 Bern, Tel. 031/308 22 22,
E-Mail: lswoboda-bohren@snf.ch,
www.snf.ch

Stiftungsverzeichnisse

Index Donationum

Hrsg. von der Stelle für Öffentlichkeitsarbeit und dem Ressort Nachwuchsförderung. Der Index ist in den meisten Instituten und bei folgenden Stellen einzusehen:

- Universitätsbibliothek Basel,
Schönbeinstrasse 18–20, 4056 Basel
- Ressort Nachwuchsförderung, Universität Basel,
Petersgraben 35/3, 4003 Basel
- Internationale Austauschprogramme, Universität Basel,
Petersplatz 1, Kollegienhaus, 4003 Basel
- Studiensekretariat Universität Basel,
Petersplatz 1, Kollegienhaus, 4003 Basel
- Sozialberatung und Stipendien, Universität Basel,
Petersplatz 1, Kollegienhaus, 4003 Basel

Stipendien, Stiftungen, Fonds

Beiträge für Studierende und Forschende der Universität Basel.

Hrsg. von der Stelle für Öffentlichkeitsarbeit,
Redaktion: EURO-Beratung Universität Basel,
Petersgraben 35/3, 4003 Basel,

einzusehen bei obigen Stellen oder im Internet unter folgender Adresse:

www.zuv.unibas.ch/euro/und/oder

www.zuv.unibas.ch/nachwuchs/

Basler Stipendienverzeichnis

Hrsg. vom Amt für Ausbildungsbeiträge des Kantons Basel-Stadt,
Münzgasse 16, 4001 Basel, Tel. 061/267 29 11

DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft)

Information über Doktorandenstipendien in Deutschen Graduiertenkollegs,
www.dfg.de/aufgaben/nachwuchsfoerderung.html

- DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst)
- Studium und Forschung in Deutschland, Förderungsmöglichkeiten für ausländische Hochschulangehörige, DAAD 1997. Hrsg. DAAD, Kennedyallee 50, D-53175 Bonn
 - Studium, Forschung, Lehre im Ausland, Förderungsmöglichkeiten für Deutsche, Akademisches Jahr 2000/2001, DAAD 1999. Hrsg. DAAD, Kennedyallee 50, D-53175 Bonn, E-Mail: postmaster@daad.de, www.daad.de

Verzeichnis der Deutschen Stiftungen
Neuaufgabe Mai 2000, ab dann einzusehen:
Ressort Nachwuchsförderung der Universität Basel,
Petersgraben 35/3, 4003 Basel

The Grants Register (erscheint jährlich)
The Complete Guide to Postgraduate Funding Worldwide,
Macmillan Press Ltd., einzusehen an der Universität Basel,
Ressort Nachwuchsförderung, Petersgraben 35/3, 4003 Basel



Hinweise und Adressen

Studiensekretariat der Universität Basel

Das Studiensekretariat gibt Ihnen Auskunft zu allen Fragen der Immatrikulation von Doktorandinnen und Doktoranden.

Studiensekretariat Universität Basel,
Petersplatz 1, Kollegienhaus, 4003 Basel, Tel. 267 30 23,
E-Mail: studsek@ubaclu.unibas.ch,
www.zuv.unibas.ch/studierende

Dekanate

Die für die jeweilige Fakultät gültige Promotionsordnung erhalten Sie in den Dekanaten. Das jeweilige Dekanat ist zuständig für die Anerkennung auswärtiger Diplome und die Anmeldung zur Promotion. Erkundigen Sie sich rechtzeitig beim jeweiligen Dekanat.

- Dekanat der Theologischen Fakultät,
Nadelberg 10, 4051 Basel, Tel. 267 29 00,
E-Mail: dekantheol@ubaclu.unibas.ch
- Dekanat der Juristischen Fakultät,
Maiengasse 51, 4056 Basel, Tel. 267 25 00
- Dekanat der Medizinischen Fakultät,
Klingelbergstrasse 23, 4031 Basel, Tel. 265 20 50/52
- Dekanat der Philosophisch-Historischen Fakultät,
Kollegienhaus, Petersplatz 1, 4003 Basel, Tel. 267 30 50,
E-Mail: dekanatphil1@ubaclu.unibas.ch
- Dekanat der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät,
Missionsstrasse 64, 4055 Basel, Tel. 267 30 53,
E-Mail: dekanat2@ubaclu.unibas.ch
- Dekanat der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät,
Wirtschaftswissenschaftliches Zentrum,
Petersgraben 51, 4003 Basel, Tel. 267 31 11

Beratung

Studienfachberatung

In jeder Studienrichtung der Universität Basel bieten Mitglieder des Lehrkörpers Studienfachberatungen an. Bitte informieren Sie sich im laufenden Vorlesungsverzeichnis über die dafür zuständigen Personen.

Laufbahnberatung für Studentinnen

Bitte informieren Sie sich im laufenden Vorlesungsverzeichnis über die dafür zuständigen Personen.

Studienberatung Basel

- Psychologische Beratung: Individuelle, unentgeltliche Beratung bei persönlichen Problemen, Motivationskrisen, Entscheidungs- und Arbeitsschwierigkeiten. Studienberatung Basel, Münzgasse 16 (Rümelinsplatz), 4001 Basel, Tel 267 29 29, Mo–Fr 10.00–12.00 und 14.00–17.00 Uhr
- Infothek: Hier finden Sie Literatur zu Studium, Beruf, Weiterbildung und zu allgemeinen Themen wie Studienfinanzierung, Arbeitstechnik, Frau und Studium. Ausleihe geöffnet Mo–Fr 14.00–17.30, Do bis 18.30 Uhr, www.zuv.unibas.ch/studienberatung/

Nachwuchsförderung

Im Ressort Nachwuchsförderung der Universität Basel, Petersgraben 35/3, 4003 Basel erhalten Sie Auskunft und Beratung zu Fragen der Nachwuchsförderung, der Laufbahnplanung, der Finanzierung. Sprechstunden jeweils Mo–Do 14.00–15.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung, Tel. 267 30 41, E-Mail: Agnes.Hess-Bumbacher@unibas.ch, www.zuv.unibas.ch/nachwuchs/

Chancengleichheit/Frauenförderung

Das Ressort Chancengleichheit, Petersgraben 35/3, 4003 Basel berät und unterstützt die Angehörigen der Universität Basel auf ihrem Weg zur Verwirklichung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern an der Universität Basel. Tel. 267 12 95, E-Mail: Cécile.Speitel@unibas.ch, www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit/

Kommunikation und Kooperation

Für Fragen zu Kommunikation und Kooperation wenden Sie sich an Frau Marianne Graf, Personal- und Organisationsentwicklung, Petersgraben 35, 4003 Basel, Tel. 267 12 15, E-Mail: Marianne.Graf@unibas.ch

Vernetzung

Studentische Fachgruppen

Information und Kontaktadressen entnehmen Sie bitte dem aktuellen Vorlesungsverzeichnis oder dem Basler Studienführer oder Sie erfragen sie im Skuba-Sekretariat, Kollegienhaus, Tel. 267 30 11, www.unibas.ch/skuba/Fachgruppen.html

Dachverband Assistierende

Bitte erkundigen Sie sich im Skuba-Sekretariat, Kollegienhaus, Petersplatz 1, 4003 Basel, Tel. 267 30 11, www.unibas.ch/skuba/

- *Kolloquien für Doktorandinnen und Doktoranden*: Bitte erkundigen Sie sich bei Ihrer Professorin/Ihrem Professor, ob solche Kolloquien durchgeführt werden. Falls nicht, ist es durchaus erlaubt, solche anzuregen oder selbst zu initiieren (informelle Arbeitsgruppen).
- *Graduiertenkollege*: Diese für die Schweiz neue Form soll jetzt vermehrt zum Einsatz kommen. Achten Sie auf die offiziellen Ankündigungen und erkundigen Sie sich bei Ihrer Professorin/Ihrem Professor, ob Graduiertenkollege – etwa im Rahmen der Nationalen Forschungsschwerpunkte – geplant sind.
- *Informelle Gruppen für Doktorandinnen und Doktoranden*: In gewissen Fächerverbänden bestehen auch regelmässige informelle Treffen unter DoktorandInnen. Erkundigen Sie sich darüber bei den Assistierenden in Ihrem Fach.

Information und Dokumentation

Internationale Austauschprogramme für Studierende und Doktorierende
Universität Basel, Petersplatz 1, 4003 Basel, Mo–Mi 9.00–11.30 Uhr,
Tel. 267 30 28, E-Mail: internat@ubaclu.unibas.ch,
www.zuv.unibas.ch/studierende

Schweizerische Zentralstelle für Hochschulwesen

Auskunft, Katalog und Dokumentation zu Studium, Nachdiplomstudium, Weiterbildung, Stipendien, Universitätsschriften, Nachschlagwerke zum (Post-Doc-)Studium im In- und Ausland sowie der Universitäten und Hochschulen vor allem Westeuropas und der Vereinigten Staaten.

SZfH, Sennweg 2, 3012 Bern, Tel. Auskunft: Mo–Fr 8.30–11.30 Uhr,
Tel. 031/306 60 44, Fax 031/302 68 11,
szfhwww.unibe.ch/szfh/



Literaturhinweise

Informationen allgemein

Vorlesungsverzeichnis der Universität Basel

Basler Studienführer

Erhältlich bei der Studienberatung Basel, Münzgasse 16 (Rümelinsplatz), 4001 Basel.

Doktorat

Uni-Angst und Uni-Bluff.

Wie studieren und sich nicht verlieren, Wagner Wolf, Rotbuch-Verlag, Hamburg 1997.

Doctorats:

recueil de dispositions légales et d'informations (Doktorate: Zusammenstellung von gesetzlichen Bestimmungen und Informationen), Schweiz. Wissenschaftsrat, bearbeitet von Imhof Edith. Dokumentationsstelle für Wissenschaftspolitik, Bern 1995.

Worauf es ankommt.

Praktische Tips und kritische Gedanken zur Dissertation. Doktorandinnen-Forum an der Universität Bern, SS 1997, Hrsg. Luzia Truniger, Barbara Lischetti-Greber, Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Universität Bern und Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule, Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 1998.

Eine Dissertation schreiben.

Informationsbroschüre zu den Doktorandinnen-Workshops an der Universität Bern. Luzia Truniger, Stefanie Brander. Hrsg.: Abteilung für Frauenförderung, Universität Bern, Beratungsstelle für Studierende der Universität Bern, 1997.

Working for a doctorate:

a guide for the humanities and social sciences /ed. By Norman Graves et al., London 1997.

Research-doctorate programs in the United States:
continuity and change / Marvin L. Goldberger et al., Washington (D.C.) 1995.

Leben, Leiden. Doktorhut:
Studienbiografien von Doktoranden als erzählte Leidensgeschichten, Rechnerberger Christian, Stuttgart 1988.

Frauen

Worauf es ankommt.

Praktische Tips und kritische Gedanken zur Dissertation. Doktorandinnen-Forum an der Universität Bern, SS 1997, Hrsg. Luzia Truniger, Barbara Lischetti-Greber, Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Universität Bern und Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule, Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 1998.

Eine Dissertation schreiben.

Informationsbroschüre zu den Doktorandinnen-Workshops an der Universität Bern. Luzia Truniger, Stefanie Brander. Hrsg.: Abteilung für Frauenförderung, Universität Bern, Beratungsstelle für Studierende der Universität Bern, 1997.

Die etwas gelassenere Art, sich durchzusetzen.

Ein Selbstbehauptungstraining für Frauen, Berckhan Barbara, München 1995.

Im Widerstreit mit der Objektivität: Frauen in den Naturwissenschaften, Hrsg. Verein Feministische Wissenschaft Schweiz und FrauenForum Naturwissenschaften, Zürich 1991.

Frauen an der Universität Basel

Obrist van Eeuwijk Brigit, in: Basler Studienführer 1998, S. 81 ff., zu beziehen bei der Studienberatung Basel, Münzgasse 16 (Rümelinsplatz), 4001 Basel.

Frauengruppen

(Studentische Organisationen) in: Basler Studienführer 1998, S. 111 ff., zu beziehen bei der Studienberatung Basel, Münzgasse 16 (Rümelinsplatz), 4001 Basel.

Feministische Perspektiven in der Wissenschaft

Hrsg. Blattmann Lynn, Zürich 1993.

Arbeitstechnik

Wie schreibt man eine Diplomarbeit?

Planung, Niederschrift, Präsentation von Abschluss-, Diplom- und Doktorarbeiten, von Berichten und Vorträgen, Fragnière Jean-Pierre, Bern 1996.

Wie schreibe ich eine Seminar-, Examens- und Diplomarbeit:

Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten für Studierende aller Fächer, Krämer Walter, Stuttgart 1995.

Persönliche Arbeitstechnik,

Ochsner Martin, Giessen 1994.

Die Form der wissenschaftlichen Arbeit,

Standop Ewald, Heidelberg, Wiesbaden 1994.

Zeitmanagement

Erfolgsgeheimnis Zeiteinteilung,

Dittrich Helmut, München 1990.

Das «neue» 1 x 1 des Zeitmanagements,

Seiwert Lothar J., Bremen 1995.

Wenn Du es eilig hast, gehe langsam.

Das neue Zeitmanagement in einer beschleunigten Welt. Sieben Schritte zur Zeitsouveränität und Effektivität, Seiwert Lothar J., Frankfurt 1998.

